

## AUFGABEN

### LESEN (80 Minuten)

#### Aufgabe 1

**Lesen Sie den folgenden Text und lösen Sie die darauf folgenden 10 Aufgaben. Markieren Sie die richtige Lösung (a, b oder c).**

#### Künstliche Intelligenz und Sprachenlernen

Mehr als Worte: Wie Künstliche Intelligenz das Sprachenlernen verändert – und warum wir trotzdem nicht aufhören dürfen, sie zu lernen

Künstliche Intelligenz (KI) verändert nicht nur Wirtschaft und Technologie, sondern revolutioniert zunehmend auch das Sprachenlernen – sowohl in der Schule als auch in der Erwachsenenbildung. Intelligente Tutoriensysteme, KI-gestützte Übersetzungsdienste und personalisierte Lernumgebungen versprechen Effizienz, Motivation und Fortschritt. Doch wie sinnvoll ist diese Entwicklung aus didaktischer, gesellschaftlicher und kultureller Sicht? Und welche Berufe, Praktiken und Kompetenzen geraten durch den Einsatz von KI unter Druck – oder gewinnen sogar an Bedeutung?

Schon heute bieten Systeme wie ChatGPT, DeepL oder Duolingo Max beeindruckende Möglichkeiten zur individuellen Sprachförderung. Lernende können jederzeit mit einem KI-gestützten Tutor kommunizieren, Übungen generieren lassen, Texte korrigieren und ihre Aussprache überprüfen. Besonders in Lernkontexten mit begrenzten Ressourcen – etwa in großen Klassen oder im Selbststudium – kann KI ein Katalysator für mehr Chancengleichheit sein. Studien zeigen, dass Lernende durch KI mehr Kontrolle über ihr eigenes Lernen erleben, was Motivation und Selbstwirksamkeit fördert.

Dabei steht das Sprachenlernen seit jeher unter dem Einfluss technologischer Entwicklungen: Von Grammatikübersichten über Sprachlabore bis hin zu interaktiven Apps war die Sprache nie ein „natürliches“ Lerngut, sondern stets mediatisiert. Die kognitive Belastung beim Erwerb einer neuen Sprache kann durch gezielte Technologiebegleitung reduziert werden, wenn die eingesetzten Werkzeuge den Lernprozess sinnvoll strukturieren und adaptiv auf individuelle Bedürfnisse reagieren.

Doch trotz aller Vorteile stellen sich kritische Fragen: Welche menschlichen Kompetenzen geraten in Vergessenheit, wenn KI stets übersetzt, korrigiert oder formuliert? Wird Sprachlernen künftig zu einem rein technischen Vorgang? Und was bedeutet das für Berufe, in denen Sprache zentrales Arbeitsmittel ist?

Laut einer Analyse von „Exploding Topics“ könnten bis 2030 Übersetzer:innen, Sprachlehrer:innen im unteren Bildungsbereich und Callcenter-Agent:innen verstärkt durch KI ersetzt werden. Dies betrifft vor allem Berufe, in denen Sprache standardisiert, funktional und repetitiv verwendet wird. Auf der anderen Seite gilt: Tätigkeiten mit hoher interkultureller Sensibilität, situativem Sprachgebrauch oder kulturell kodierter Kommunikation – etwa in der internationalen Diplomatie, im Journalismus, im Theater oder in psychosozialen Berufen – sind weniger substituierbar. Denn Sprache ist nicht nur Transportmittel von Information, sondern Ausdruck von Identität, Beziehung und Kultur. Deshalb bleibt Sprachkompetenz auch wirtschaftlich relevant. Eine aktuelle Forbes-Analyse nennt Fremdsprachenkenntnisse in internationalen Branchen wie Tourismus, Diplomatie, IT, Luftfahrt, Logistik und Customer Service weiterhin als Schlüsselqualifikation – insbesondere in Verbindung mit Soft Skills, kritischem Denken und interkultureller Intelligenz. Die Fähigkeit, ein Gespräch nuanciert zu führen, ironische Untertöne zu erkennen oder kontextgerecht zu reagieren, wird so schnell keine Maschine leisten können.

Gerade Letzteres betonen einflussreiche Forscher:innen wie Suresh Canagarajah oder Patricia Velasco. Sie weisen darauf hin, dass Sprache tief in unserer Sozialisation verwurzelt ist und über das bloße Mittel der Verständigung hinaus unsere Weltsicht prägt. Wer eine Fremdsprache lernt, begibt sich auch in ein neues kulturelles Koordinatensystem, in dem Nuancen, Metaphern und Diskurse nicht eins zu eins übertragbar sind. KI kann diese Komplexität zwar simulieren, aber nicht durchleben.

Für die Schule stellt sich daher die Frage: Welche Rolle sollte KI im Fremdsprachenunterricht einnehmen? Hierzu gibt es differenzierte Positionen. Befürworter wie das European School Education Gateway sehen KI als „wertvolles Assistenzsystem“, das individuelle Lernpfade ermöglichen und Lehrkräfte entlasten kann – vorausgesetzt, es wird pädagogisch eingebettet und kritisch reflektiert. Auf der anderen Seite betonen Studien zur Schüler-Lehrer-Interaktion, dass die persönliche Beziehung, nonverbale Kommunikation und die sozialen Aspekte des Sprachenlernens nicht durch digitale Systeme ersetzt werden können. Schüler:innen wünschen sich authentisches Feedback, humorvolle Korrekturen, emotionale Ermutigung – all das kann ein KI-System allenfalls imitieren, aber nicht lebendig verkörpern.

Sprachenlernen ist nicht zuletzt auch ein sozialer Prozess. In der Gruppe werden Fehler gemacht, gelacht, improvisiert, diskutiert. Es entstehen Mikro-Identitäten – „die Lustige in der Spanischgruppe“, „der Streber im Englischkurs“, „die Ruhige, die plötzlich fließend spricht“. KI kann solche Dynamiken nicht erzeugen. Sie bietet Einzelbegegnungen – nicht kollektive Erfahrungen. Didaktisch ergibt sich daraus eine doppelte Verantwortung: Lernende müssen einerseits Kompetenzen im Umgang mit KI erwerben, etwa im Hinblick auf Prompt-Engineering oder die kritische Bewertung generierter Inhalte. Andererseits darf der eigentliche Bildungswert von Sprache – als Tor zu anderen Denkweisen, zur Empathie und zum Perspektivenwechsel – nicht durch reines „Performance-Optimieren“ ersetzt werden.

Sprachenlernen bedeutet auch: Fehler machen, über Bedeutungsverschiebungen stolpern, die Grenze des eigenen Horizonts erkennen. Es ist ein zutiefst menschlicher Prozess.

Interdisziplinäre Forschung zeigt zudem, dass bereits vorhandene Sprachkompetenz beim Erwerb weiterer Sprachen hilft – ein Effekt, den KI unterstützen, aber nicht ersetzen kann. Wer Spanisch gelernt hat, hat es beim Italienischen leichter – nicht nur lexikalisch, sondern auch kognitiv-strategisch. Diese Transferkompetenz ist zentral in modernen Mehrsprachigkeitsdidaktiken und wird durch KI höchstens begleitet, nicht erzeugt.

Gleichzeitig betonen Prognosen, dass KI künftig besser darin sein wird, „situative Sprachverwendung“ zu imitieren. Natural Language Processing (NLP), multimodale Sprachverarbeitung und emotionales Sentiment-Matching stehen kurz vor dem Durchbruch. Dennoch bleibt ungewiss, ob Maschinen wirklich „verstehen“, was sie sagen – oder ob sie nur

besonders überzeugend imitieren. So zeigt etwa die Arbeit von Roy et al. (MIT, 2023), dass maschinelles Sprachverstehen selbst in fortgeschrittener Form nicht das embodied learning des Menschen ersetzt – also das sprachliche Lernen durch soziale Einbettung, Gestik, Blickkontakt und affektive Reaktionen.

Diese Einsichten führen zurück zur Grundfrage: Warum sollte man heute noch Fremdsprachen lernen? Eine KI kann doch alles übersetzen – oder? Die Antwort ist so simpel wie tiefgründig: Weil Sprache mehr ist als Übersetzung. Sprache ist Weltzugang. Sie ist historisch gewachsen, emotional verankert, kulturell aufgeladen. Sie ist Werkzeug und Wirklichkeit zugleich. Wer eine Sprache lernt, lernt auch, wie eine Gesellschaft denkt, fühlt, liebt, streitet.

Humanistische Bildungstraditionen betonen seit jeher den Wert des Sprachenlernens für die Persönlichkeitsentwicklung. Die Beschäftigung mit anderen Sprachen und Kulturen fördert Empathie, Perspektivenübernahme und Ambiguitätstoleranz – Fähigkeiten, die im Zeitalter globaler Krisen und Polarisierung von unschätzbarem Wert sind. Es geht nicht nur darum, sich verständigen zu können, sondern auch darum, verstehen zu wollen.

Und schließlich: Wer Sprachen lernt, lernt auch, wie Sprache funktioniert. Er erkennt Manipulation, Rhetorik, Propaganda. Er erkennt, wann ein Wort mehr ist als ein Wort – und wann es besser ist, zu schweigen. Diese Sensibilität kann keine Maschine lehren.

Ein weiterer, oft übersehener Aspekt beim Thema Künstliche Intelligenz im Fremdsprachenkontext betrifft die Frage der Motivation. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass die Motivation von Lernenden entscheidend für ihren langfristigen Lernerfolg ist – egal ob beim Vokabellernen, im Sprechen oder beim Schreiben. KI kann zwar dazu beitragen, Lernziele sichtbar zu machen, Fortschritte zu dokumentieren und Wiederholungen zu steuern, doch die intrinsische Motivation – also das „Warum“ des Lernens – muss nach wie vor in den Lernenden selbst entstehen. Eine Vielzahl aktueller Studien zeigt, dass Lernende KI zwar pragmatisch nutzen, aber selten als vertrauenswürdigen Ersatz für zwischenmenschliche Kommunikation sehen. In einer Umfrage zu E-Mentoring und Online-Lernbegleitung zeigte sich, dass Lernende sich zwar technische Effizienz wünschten, aber emotionale Verbindung und Motivation vor allem aus persönlichem Austausch bezogen. Gerade im Distance Learning, so die Untersuchung von Farhat (2014), sei der Wunsch nach Personal Contact Programmes – also gezielten persönlichen Treffen – entscheidend für den Lernerfolg.

Auch der Umgang mit digitalen Lernmedien wie E-Books zeigt: Lernende schätzen die Flexibilität, den schnellen Zugriff und die interaktiven Elemente – doch langfristige Lernmotivation entsteht meist durch soziale Einbindung, Selbstwirksamkeit und emotionale Relevanz. Technologien allein erzeugen noch keine Haltung, keine Begeisterung, keine Neugier. Sie bieten ein Umfeld, das genutzt, aber auch kritisch begleitet werden muss.

Gerade in schulischen Kontexten ist dieser Punkt entscheidend. Kinder und Jugendliche lernen Sprachen nicht nur, weil sie „nützlich“ sind, sondern weil sie ihnen Türen öffnen: zu Musik, Serien, Austauschprogrammen, Reisen, oder auch zu einem besseren Verständnis der eigenen Kultur durch den Blick von außen. Wenn KI zu stark in den Vordergrund tritt, droht das Lernen entkoppelt zu werden von dieser persönlichen, sinnstiftenden Dimension. Deshalb plädieren viele Sprachdidaktiker:innen dafür, den Einsatz von KI besonders bei jüngeren Lernenden zu begrenzen, da dieser die soziale Komponente des Sprachenlernens vernachlässigt. Aber Sprache, das wissen wir spätestens seit Vygotsky, entsteht im sozialen Kontakt, da wir sie uns aneignen, während unsere Rolle in der uns umgebenden Welt ihre Form sucht: Erwachsene leben und sprechen vor – Kinder leben und sprechen nach. Bis das Kind an einen Punkt kommt, an dem es nicht mehr nur nachleben und nachsprechen will – und lernt, Sprache auch als ein Mittel einzusetzen, das seine Welt nach seinen Vorstellungen formt.

Der Erwerb von Diskurskompetenz – also der Fähigkeit, sprachlich an Diskussionen teilzunehmen, Argumente zu strukturieren und Meinungen sprachlich differenziert zu äußern – hängt daher stark vom Austausch mit anderen Menschen ab. KI kann Debatten simulieren, aber sie weiß nicht, wie es sich anfühlt, gehört oder missverstanden zu werden. Sie kann ironische Repliken generieren, aber sie versteht nicht, was es heißt, einen Nerv zu treffen. Diese Dimensionen von Sprache sind nicht programmierbar – sie sind im Kern menschlich, entstehen aus unserer Persönlichkeit, unseren Erfahrungen und Träumen, unserem Selbstbild, unseren Zielen und ideologischen Ansichten. Kurzum, wir nutzen Sprache im Kontext von verschiedenen Diskursen nicht nur als Werkzeug, um unsere Ziele zu erreichen, sondern auch als Mittel, unsere Identität zu kommunizieren und weiterzuentwickeln. Wer sich beispielsweise als umweltbewusst darstellen will, wird den neu gekauften SUV unerwähnt lassen, auch wenn er sich als Beispiel in einer Diskussion anbieten würde.

Hinzu kommt eine ganz praktische Herausforderung: Die meisten KI-Systeme basieren auf Hochsprachen oder standardisierten Varietäten. Dialekte, Soziolekte, Jugendsprache oder

kreative Wortneuschöpfungen werden entweder nicht erkannt oder als Fehler markiert. Das kann für Lernende entmutigend sein – vor allem für jene, die aus nicht-dominanten Sprachmilieus stammen. In solchen Fällen reproduziert KI nicht nur soziale Ungleichheiten, sie verstärkt sie sogar. Dabei ist Sprache nicht nur Medium, sondern auch Machtinstrument. Wer spricht – oder nicht sprechen darf –, wird sichtbar oder bleibt unsichtbar. Insofern ist das Beherrschen mehrerer Sprachen nicht nur ein Bildungsziel, sondern auch eine soziale Ressource. Die Frage, wer Zugang zu welchen Sprachräumen hat, ist immer auch eine Frage von Teilhabe und Gerechtigkeit. Genau an dieser Stelle greifen einige der kritischeren Debatten rund um KI im Sprachbereich ein. Denn wenn große Sprachmodelle wie GPT oder Gemini auf riesigen Datenmengen basieren, in denen bestimmte Sprachen überrepräsentiert sind – vor allem Englisch –, während andere marginalisiert werden, dann reproduzieren sie nicht nur Wissen, sondern auch globale Machtasymmetrien.

Aber es gibt auch Gegenbewegungen. In einigen pädagogischen Projekten werden KI-Systeme bewusst mit mehrsprachigem Input gefüttert – etwa mit romanischen Minderheitensprachen, mit regionalen Varietäten des Arabischen oder mit indigenen Sprachen in Lateinamerika. Solche Projekte zeigen: Es ist möglich, KI nicht nur als Verstärker hegemonialer Strukturen zu begreifen, sondern auch als Werkzeug für sprachliche Emanzipation. Voraussetzung ist allerdings ein kritisches und inklusives Design – also ein bewusster Einsatz von KI und ein deutlich alternativer Ansatz des Programmierens: weg vom Primat der großen Datensätze und hin zum Primat der Inklusion durch Diversität. Allerdings stellt sich insbesondere hier, beim Umgang mit dem sprachlichen Gut marginalisierter Gruppen, die Frage danach, wem eine Sprache gehört: Durch KI wird die Sprache allen zugänglich und bestehende Texte werden als Quellen für KI-Produkte genutzt – wenn das mächtige Mediengruppen wie die New York Times zu Klagen bewegt, welche Möglichkeiten haben dann die, die praktisch keinen Zugang zu rechtlichen Schritten haben?

## **Aufgaben**

**1**

Welche Aussage zur Funktion von KI im Kontext sprachlicher Chancengleichheit trifft den Gedankengang des Textes am besten?

- a KI kann bestehende Unterschiede im Zugang zu Lernangeboten teilweise kompensieren, solange sie gezielt eingesetzt wird.
- b KI neutralisiert soziale Unterschiede durch standardisierte Trainingspfade und objektives Feedback.
- c KI hat das Potenzial, Bildungsgerechtigkeit herzustellen, indem sie Lehrkräfte in unterversorgten Regionen ersetzt.

**2**

Wie lässt sich das im Text beschriebene Verhältnis zwischen KI und Motivation beim Sprachenlernen am besten charakterisieren?

- a KI motiviert vor allem durch Gamification und Automatisierung, ersetzt aber nicht den emotionalen Antrieb durch persönliche Ziele.
- b KI steigert die Motivation primär durch Leistungsdruck und messbare Erfolge, was besonders bei jüngeren Lernenden förderlich ist.
- c KI kann Motivation unterstützen, greift aber dort zu kurz, wo Sprache als persönlich bedeutsames Ausdrucksmittel erlebt wird.

**3**

Was impliziert der Text zur Rolle von Sprachenlernen für die Persönlichkeitsentwicklung im digitalen Zeitalter?

- a Das Erlernen neuer Sprachen erweitert den Horizont, wirkt aber vor allem auf kognitive Prozesse, nicht auf persönliche Identität.
- b Sprachenlernen bleibt eine Schlüsselerfahrung für Selbstreflexion, auch wenn KI viele kommunikative Anforderungen übernehmen kann.
- c Die Entwicklung von Persönlichkeit im Zusammenhang mit Sprache ist ein veraltetes Ideal angesichts maschineller Ausdrucksfähigkeit.

**4**

Welche Aussage zur Diskursfähigkeit von KI-Systemen steht im Subtext des Textes?

- a KI kann argumentieren und strukturieren, doch fehlt ihr der Zugang zu subjektiven Resonanzen und kommunikativer Authentizität.
- b Diskursive Interaktion kann durch KI simuliert, aber nicht operationalisiert werden, da ihr argumentative Kohärenz fehlt.
- c KI ist in der Lage, Diskurse nachzubilden, solange sie mit emotionalen Signalen durch den Menschen ergänzt wird.

## 5

Was lässt sich aus dem Text über das Verständnis von Sprache als sozialem Kapital ableiten?

- a Sprache fungiert in erster Linie als identitätsstiftende Ressource in sozialen Medien.
- b Der Zugang zu bestimmten Sprachformen entscheidet in manchen Kontexten über Sichtbarkeit, Teilhabe und soziale Mobilität.
- c Sprachkompetenz ist dort auch in Zukunft wichtig, wo der Sprachgebrauch gewisser Routine unterliegt.

## 6

Was sagt der Text im Kern über die Verwendung nicht-dominanter Sprachformen im KI-Kontext aus?

- a KI erkennt zunehmend auch Minderheitensprachen, solange diese formal standardisiert wurden.
- b Der Ausschluss von Varietäten im KI-Training ist eine technische Notwendigkeit, jedoch ohne soziopolitische Konsequenz.
- c Die Marginalisierung nicht-standardisierter Sprachformen in KI-Systemen spiegelt gesellschaftliche Machtverhältnisse.

## 7

Wie beschreibt der Text die Eigenlogik maschinellen Sprachverstehens im Vergleich zu menschlicher Sprachpraxis?

- a Maschinelles Sprachverstehen basiert auf statistischen Korrelationen, während menschliche Sprache auch erfahrungsbasiert ist.
- b KI lernt Sprache durch kontextuelle Einbettung in emotionale Situationen, während Menschen Sprache grammatisch-kognitiv verarbeiten.
- c Der Unterschied zwischen KI und Mensch liegt primär in der Geschwindigkeit der Verarbeitung, nicht in der Tiefe des Verstehens.

## 8

Welche kritische Perspektive wird im Text in Bezug auf die Eigentümerschaft sprachlicher Daten angedeutet?

- a Die Erhebung von Sprachdaten ist nur dann legitim, wenn sie in standardisierter Form und mit Verweis auf die Urheberschaft erfolgt.
- b Die Aneignung sprachlicher Ressourcen durch KI-Unternehmen wirft Fragen auf, die besonders marginalisierte Sprechergruppen betreffen.
- c Solange Sprachdaten öffentlich zugänglich sind, dürfen sie im Sinne des wissenschaftlichen Fortschritts frei verwendet werden.

## 9

Wie positioniert sich der Text zur Integration von KI in den Fremdsprachenunterricht an Schulen?

- a Sie ist begrüßenswert, sofern KI den Sprachunterricht durch Effizienzgewinne vollständig ersetzen

kann.

b Sie erfordert pädagogische Einbettung und bewusste Grenzziehung, insbesondere bei jüngeren Lernenden.

c Sie ist nur sinnvoll, wenn KI über narrative und symbolische Kompetenz verfügt, die jene menschlicher Lehrkräfte ergänzt.

## 10

Was ist laut Text das zentrale Dilemma des Sprachenlernens im Zeitalter künstlicher Intelligenz?

a Der Mensch kann Sprache zwar erleben, aber nicht mehr effizient genug nutzen, um mit Maschinen zu konkurrieren.

b Je besser KI im Umgang mit Sprache wird, desto geringer wird der Anreiz für den Menschen, Sprache aktiv zu lernen.

c Obwohl KI Sprache immer besser simulieren kann, bleibt das Erleben und Verstehen von Sprache ein zutiefst menschlicher Prozess.

## Aufgabe 2

**Lesen Sie die Abschnitte z-e der Zusammenfassung eines Forschungsartikels und sortieren Sie sie in der richtigen Reihenfolge.**

A Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass Lehrkräfte CS häufig nutzen, um den Zugang zum Lernstoff zu erleichtern. In Situationen, in denen die offizielle Unterrichtssprache für Schüler:innen eine Barriere darstellt, wird durch den Wechsel in die lokale Sprache eine Brücke geschaffen: komplexe Inhalte werden erklärt, Missverständnisse geklärt und Verständnisfragen gestellt. Dabei dient CS nicht nur der sprachlichen Vereinfachung, sondern auch der Strukturierung des Unterrichtsgesprächs – zum Beispiel durch das gezielte Trennen von Vorlesen und Erklären oder von fachlicher und sozialer Kommunikation.

B Insgesamt versteht Ferguson Code-Switching nicht als Problem, sondern als pädagogisches Potenzial. Gerade in postkolonialen und mehrsprachigen Kontexten könne CS eine Brücke zwischen Sprachen, Kulturen und Bildungsidealen schlagen. Voraussetzung sei allerdings eine Abkehr von defizitorientierten Sichtweisen und eine realistische, forschungsbasierte Anerkennung der sprachlichen Praxis im Klassenzimmer. Nur so könne Sprachenvielfalt im Bildungssystem sinnvoll gefördert und genutzt werden.

C In seiner Studie „Classroom Code-Switching in Post-Colonial Contexts: Functions, Attitudes and Policies“ untersucht Gibson Ferguson die Rolle von Code-Switching (CS) – also dem gezielten Wechsel zwischen Sprachen – im Unterricht mehrsprachiger, postkolonialer Gesellschaften. Der Fokus liegt auf Ländern, in denen die Unterrichtssprache (meist eine Kolonialsprache wie Englisch oder Französisch) nicht mit der

Erstsprache der Mehrheit der Schüler:innen übereinstimmt. Ferguson geht der Frage nach, welche pädagogischen Funktionen CS im Unterricht erfüllt, wie Lehrkräfte und Bildungspolitik damit umgehen und welche Einstellungen der Praxis gegenüber vorherrschen.

D Schließlich betont Ferguson die Bedeutung von CS für die sprachliche Sozialisation. Durch das Erleben von Sprachwechseln lernen Schüler:innen implizit, wie Sprache im sozialen Kontext funktioniert: wann welche Sprache angemessen ist, wie sie auf soziale Rollen verweist und wie Mehrsprachigkeit im Alltag genutzt wird. CS fördert somit nicht nur den Spracherwerb, sondern auch das metasprachliche Bewusstsein und die Entwicklung kommunikativer Kompetenz.

E Darüber hinaus hat Code-Switching laut Ferguson eine wichtige Funktion im Klassenraummanagement. Lehrer:innen greifen bei organisatorischen Ansagen, disziplinarischen Maßnahmen oder Ermutigungen oft auf die Alltagssprache zurück, da diese sozial näher und emotional wirkungsvoller ist als die formale Unterrichtssprache. Auch der Beziehungsaufbau zu den Lernenden erfolgt häufig über CS: Die lokale Sprache signalisiert Nähe, Gemeinschaft und geteilte kulturelle Zugehörigkeit, während die Kolonialsprache eher mit institutioneller Distanz assoziiert wird. In dieser Spannung zwischen Nähe und Autorität entstehen dynamische Rollenwechsel im Unterricht.

F Trotz dieser Vorteile wird Code-Switching in vielen Bildungssystemen kritisch gesehen. Ferguson führt dies auf überholte Sprachideologien zurück, die Monolingualität und sprachliche Reinheit als Ideal setzen. In offiziellen Richtlinien wird CS oft ignoriert oder sogar verboten – obwohl es in der Unterrichtspraxis weit verbreitet und funktional ist. Einige bildungspolitische Ansätze versuchen, CS gezielt zu regulieren oder in der Lehrerbildung zu thematisieren. Ferguson plädiert für letzteren Weg: Lehrkräfte sollten darin geschult werden, CS reflektiert und gezielt einzusetzen.

## **HÖREN & SCHREIBEN (60 Minuten)**

### **Situation**

Sie hören jetzt einen Vortrag. Sie hören den Vortrag einmal. Ihr Chef hat Sie um eine Zusammenfassung gebeten.

### **Aufgabe**

Machen Sie sich während des Hörens Notizen.

Schreiben Sie nach dem Vortrag anhand Ihrer Notizen eine Zusammenfassung als fortlaufenden Text in ganzen Sätzen. Nennen Sie in Ihrer Zusammenfassung den Titel des Vortrags, die drei im Vortrag verglichenen Elemente, ihre wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie die zentrale Schlussfolgerung der Forscherin.

“Dr. Shirley Heath - Narrative Praktiken zu Hause und in der Schule”

Die Audioversion des Vortrags finden Sie [hier](#).

### **Nach dem Vortrag**

Sie haben jetzt 45 Minuten Zeit, um eine Zusammenfassung des Vortrags zu schreiben.

## **SCHREIBEN (90 Minuten)**

### **Aufgabe:**

Schreiben Sie einen Aufsatz zu den Erkenntnissen aus der Forschung. Wählen Sie dazu einen der folgenden Themenschwerpunkte:

- Spracherziehung und Sprachenlernen im Zeitalter von KI
- Die Bedeutung von Sprache für die menschliche Identität

Beziehen Sie dabei unbedingt Fakten und Argumente aus den zwei Lesetexten und dem Hörtext zu dem Thema ein.

Machen Sie wörtliche Zitate (auch in indirekter Rede) bitte als Fremdmeinung kenntlich. Dafür gibt es keine festen Formvorschriften, aber Ihre eigene Meinung muss von wiedergegebener Fremdmeinung zu unterscheiden sein.

Verwenden Sie eine sachliche, neutrale Sprache.

Strukturieren Sie Ihren Text in sinnvolle Abschnitte.

Bauen Sie am Ende einen kurzen Ausblick oder ein persönliches Fazit ein.

# Lösungen

## LESEN TEIL 1

1

Welche Aussage zur Funktion von KI im Kontext sprachlicher Chancengleichheit trifft den Gedankengang des Textes am besten?

a KI kann bestehende Unterschiede im Zugang zu Lernangeboten teilweise kompensieren, solange sie gezielt eingesetzt wird.

“Besonders in Lernkontexten mit begrenzten Ressourcen – etwa in großen Klassen oder im Selbststudium – kann KI ein Katalysator für mehr Chancengleichheit sein.”

2

Wie lässt sich das im Text beschriebene Verhältnis zwischen KI und Motivation beim Sprachenlernen am besten charakterisieren?

c KI kann Motivation unterstützen, greift aber dort zu kurz, wo Sprache als persönlich bedeutsames Ausdrucksmittel erlebt wird.

“Sprachenlernen ist nicht zuletzt auch ein sozialer Prozess. In der Gruppe werden Fehler gemacht, gelacht, improvisiert, diskutiert. Es entstehen Mikro-Identitäten – „die Lustige in der Spanischgruppe“, „der Streber im Englischkurs“, „die Ruhige, die plötzlich fließend spricht“. KI kann solche Dynamiken nicht erzeugen. Sie bietet Einzelbegegnungen – nicht kollektive Erfahrungen...Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass die Motivation von Lernenden entscheidend für ihren langfristigen Lernerfolg ist – egal ob beim Vokabellernen, im Sprechen oder beim Schreiben. KI kann zwar dazu beitragen, Lernziele sichtbar zu machen, Fortschritte zu dokumentieren und Wiederholungen zu steuern, doch die intrinsische Motivation – also das „Warum“ des Lernens – muss nach wie vor in den Lernenden selbst entstehen.”

3

Was impliziert der Text zur Rolle von Sprachenlernen für die Persönlichkeitsentwicklung im digitalen Zeitalter?

b Sprachenlernen bleibt eine Schlüsselerfahrung für Selbstreflexion, auch wenn KI viele kommunikative Anforderungen übernehmen kann.

“Diese Dimensionen von Sprache sind nicht programmierbar – sie sind im Kern menschlich, entstehen aus unserer Persönlichkeit, unseren Erfahrungen und Träumen, unserem Selbstbild, unseren Zielen und ideologischen Ansichten. Kurzum, wir nutzen Sprache im Kontext von verschiedenen Diskursen nicht nur als Werkzeug, um unsere Ziele zu erreichen, sondern auch als Mittel, unsere Identität zu kommunizieren und weiterzuentwickeln. Wer sich beispielsweise als umweltbewusst darstellen will, wird den neu gekauften SUV unerwähnt lassen, auch wenn er sich als Beispiel in einer Diskussion anbieten würde.”

#### 4

Welche Aussage zur Diskursfähigkeit von KI-Systemen steht im Subtext des Textes?

a KI kann argumentieren und strukturieren, doch fehlt ihr der Zugang zu subjektiven Resonanzen und kommunikativer Authentizität.

“ Der Erwerb von Diskurskompetenz – also der Fähigkeit, sprachlich an Diskussionen teilzunehmen, Argumente zu strukturieren und Meinungen sprachlich differenziert zu äußern – hängt daher stark vom Austausch mit anderen Menschen ab. KI kann Debatten simulieren, aber sie weiß nicht, wie es sich anfühlt, gehört oder missverstanden zu werden. Sie kann ironische Repliken generieren, aber sie versteht nicht, was es heißt, einen Nerv zu treffen. Diese Dimensionen von Sprache sind nicht programmierbar – sie sind im Kern menschlich, entstehen aus unserer Persönlichkeit, unseren Erfahrungen und Träumen, unserem Selbstbild, unseren Zielen und ideologischen Ansichten. Kurzum, wir nutzen Sprache im Kontext von verschiedenen Diskursen nicht nur als Werkzeug, um unsere Ziele zu erreichen, sondern auch als Mittel, unsere Identität zu kommunizieren und weiterzuentwickeln. Wer sich beispielsweise als umweltbewusst darstellen will, wird den neu gekauften SUV unerwähnt lassen, auch wenn er sich als Beispiel in einer Diskussion anbieten würde.”

#### 5

Was lässt sich aus dem Text über das Verständnis von Sprache als sozialem Kapital ableiten?

b Der Zugang zu bestimmten Sprachformen entscheidet in manchen Kontexten über Sichtbarkeit, Teilhabe und soziale Mobilität.

“ Hinzu kommt eine ganz praktische Herausforderung: Die meisten KI-Systeme basieren auf Hochsprachen oder standardisierten Varietäten. Dialekte, Soziolekte, Jugendsprache oder kreative Wortneuschöpfungen werden entweder nicht erkannt oder als Fehler markiert. Das kann für Lernende entmutigend sein – vor allem für jene, die aus nicht-dominanten Sprachmilieus stammen. In solchen Fällen reproduziert KI nicht nur soziale Ungleichheiten, sie verstärkt sie sogar. Dabei ist Sprache nicht nur Medium, sondern auch Machtinstrument. Wer spricht – oder nicht sprechen darf –, wird sichtbar oder bleibt unsichtbar. Insofern ist das Beherrschen mehrerer Sprachen nicht nur ein Bildungsziel, sondern auch eine soziale Ressource. Die Frage, wer Zugang zu welchen Sprachräumen hat, ist immer auch eine Frage von Teilhabe und Gerechtigkeit.”

## 6

Was sagt der Text im Kern über die Verwendung nicht-dominanter Sprachformen im KI-Kontext aus?  
c Die Marginalisierung nicht-standardisierter Sprachformen in KI-Systemen spiegelt gesellschaftliche Machtverhältnisse.

“ Hinzu kommt eine ganz praktische Herausforderung: Die meisten KI-Systeme basieren auf Hochsprachen oder standardisierten Varietäten. Dialekte, Soziolekte, Jugendsprache oder kreative Wortneuschöpfungen werden entweder nicht erkannt oder als Fehler markiert. Das kann für Lernende entmutigend sein – vor allem für jene, die aus nicht-dominanten Sprachmilieus stammen. In solchen Fällen reproduziert KI nicht nur soziale Ungleichheiten, sie verstärkt sie sogar. Dabei ist Sprache nicht nur Medium, sondern auch Machtinstrument. Wer spricht – oder nicht sprechen darf –, wird sichtbar oder bleibt unsichtbar. Insofern ist das Beherrschen mehrerer Sprachen nicht nur ein Bildungsziel, sondern auch eine soziale Ressource. Die Frage, wer Zugang zu welchen Sprachräumen hat, ist immer auch eine Frage von Teilhabe und Gerechtigkeit. Genau an dieser Stelle greifen einige der kritischeren Debatten rund um KI im Sprachbereich ein. Denn wenn große Sprachmodelle wie GPT oder Gemini auf riesigen Datenmengen basieren, in denen bestimmte Sprachen überrepräsentiert sind – vor allem Englisch –, während andere marginalisiert werden, dann reproduzieren sie nicht nur Wissen, sondern auch globale Machtasymmetrien.”

## 7

Wie beschreibt der Text die Eigenlogik maschinellen Sprachverstehens im Vergleich zu menschlicher Sprachpraxis?

a Maschinelles Sprachverstehen basiert auf statistischen Korrelationen, während menschliche Sprache auch erfahrungsbasiert ist.

“ Gleichzeitig betonen Prognosen, dass KI künftig besser darin sein wird, „situative Sprachverwendung“ zu imitieren. Natural Language Processing (NLP), multimodale Sprachverarbeitung und emotionales Sentiment-Matching stehen kurz vor dem Durchbruch. Dennoch bleibt ungewiss, ob Maschinen wirklich „verstehen“, was sie sagen – oder ob sie nur besonders überzeugend imitieren. So zeigt etwa die Arbeit von Roy et al. (MIT, 2023), dass maschinelles Sprachverstehen selbst in fortgeschrittener Form nicht das embodied learning des Menschen ersetzt – also das sprachliche Lernen durch soziale Einbettung, Gestik, Blickkontakt und affektive Reaktionen.”

## 8

Welche kritische Perspektive wird im Text in Bezug auf die Eigentümerschaft sprachlicher Daten angedeutet?

b Die Aneignung sprachlicher Ressourcen durch KI-Unternehmen wirft Fragen auf, die besonders marginalisierte Sprechergruppen betreffen.

“Allerdings stellt sich insbesondere hier, beim Umgang mit dem sprachlichen Gut marginalisierter Gruppen, die Frage danach, wem eine Sprache gehört: Durch KI wird die Sprache allen zugänglich und bestehende Texte werden als Quellen für KI-Produkte genutzt – wenn das mächtige Mediengruppen wie die New York Times zu Klagen bewegt, welche Möglichkeiten haben dann die, die praktisch keinen Zugang zu rechtlichen Schritten haben?”

## 9

Wie positioniert sich der Text zur Integration von KI in den Fremdsprachenunterricht an Schulen?

b Sie erfordert pädagogische Einbettung und bewusste Grenzziehung, insbesondere bei jüngeren Lernenden.

“Technologien allein erzeugen noch keine Haltung, keine Begeisterung, keine Neugier. Sie bieten ein Umfeld, das genutzt, aber auch kritisch begleitet werden muss.

Gerade in schulischen Kontexten ist dieser Punkt entscheidend. Kinder und Jugendliche lernen Sprachen nicht nur, weil sie „nützlich“ sind, sondern weil sie ihnen Türen öffnen: zu Musik, Serien, Austauschprogrammen, Reisen, oder auch zu einem besseren Verständnis der eigenen Kultur durch den Blick von außen. Wenn KI zu stark in den Vordergrund tritt, droht das Lernen

entkoppelt zu werden von dieser persönlichen, sinnstiftenden Dimension. Deshalb plädieren viele Sprachdidaktiker:innen dafür, den Einsatz von KI besonders bei jüngeren Lernenden zu begrenzen, da dieser die soziale Komponente des Sprachenlernens vernachlässigt. Aber Sprache, das wissen wir spätestens seit Vygotsky, entsteht im sozialen Kontakt...”

## 10

Was ist laut Text das zentrale Dilemma des Sprachenlernens im Zeitalter künstlicher Intelligenz  
c Obwohl KI Sprache immer besser simulieren kann, bleibt das Erleben und Verstehen von Sprache ein zutiefst menschlicher Prozess.

“ Insgesamt lässt sich sagen: Künstliche Intelligenz wird das Sprachenlernen tiefgreifend verändern – sie tut es bereits. Sie bietet enorme Potenziale zur Individualisierung, Automatisierung und Verfügbarmachung von Inhalten. Sie eröffnet neue Räume für Feedback, Fehleranalyse und Übung. Sie kann Lernwege sichtbar machen, Motivation fördern und Ressourcen zugänglich machen, die bisher nur wenigen zur Verfügung standen.

Aber sie ersetzt nicht den Menschen. Sie ersetzt nicht den Blickkontakt im Unterricht, nicht das gemeinsame Lachen über einen Versprecher, nicht das Suchen nach dem richtigen Wort in einem echten Gespräch. Sie ersetzt nicht das Staunen, wenn man ein fremdes Wort plötzlich versteht – oder die Verwirrung, wenn ein vertrautes Wort plötzlich fremd wirkt. All das bleibt zutiefst menschlich. Und genau deshalb lohnt es sich, Sprachen zu lernen – auch, und gerade im Zeitalter der Maschinen.”

## Aufgabe 2

C In seiner Studie „Classroom Code-Switching in Post-Colonial Contexts: Functions, Attitudes and Policies“ untersucht Gibson Ferguson die Rolle von Code-Switching (CS) – also dem gezielten Wechsel zwischen Sprachen – im Unterricht mehrsprachiger, postkolonialer Gesellschaften. Der Fokus liegt auf Ländern, in denen die Unterrichtssprache (meist eine Kolonialsprache wie Englisch oder Französisch) nicht mit der Erstsprache der Mehrheit der Schüler:innen übereinstimmt. Ferguson geht der Frage nach, welche pädagogischen Funktionen CS im Unterricht erfüllt, wie Lehrkräfte und Bildungspolitik damit umgehen und welche Einstellungen der Praxis gegenüber vorherrschen.

A Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass Lehrkräfte CS häufig nutzen, um den Zugang zum Lernstoff zu erleichtern. In Situationen, in denen die offizielle Unterrichtssprache für Schüler:innen eine Barriere

darstellt, wird durch den Wechsel in die lokale Sprache eine Brücke geschaffen: komplexe Inhalte werden erklärt, Missverständnisse geklärt und Verständnisfragen gestellt. Dabei dient CS nicht nur der sprachlichen Vereinfachung, sondern auch der Strukturierung des Unterrichtsgesprächs – zum Beispiel durch das gezielte Trennen von Vorlesen und Erklären oder von fachlicher und sozialer Kommunikation.

E Darüber hinaus hat Code-Switching laut Ferguson eine wichtige Funktion im Klassenraummanagement. Lehrer:innen greifen bei organisatorischen Ansagen, disziplinarischen Maßnahmen oder Ermutigungen oft auf die Alltagssprache zurück, da diese sozial näher und emotional wirkungsvoller ist als die formale Unterrichtssprache. Auch der Beziehungsaufbau zu den Lernenden erfolgt häufig über CS: Die lokale Sprache signalisiert Nähe, Gemeinschaft und geteilte kulturelle Zugehörigkeit, während die Kolonialsprache eher mit institutioneller Distanz assoziiert wird. In dieser Spannung zwischen Nähe und Autorität entstehen dynamische Rollenwechsel im Unterricht.

D Schließlich betont Ferguson die Bedeutung von CS für die sprachliche Sozialisation. Durch das Erleben von Sprachwechseln lernen Schüler:innen implizit, wie Sprache im sozialen Kontext funktioniert: wann welche Sprache angemessen ist, wie sie auf soziale Rollen verweist und wie Mehrsprachigkeit im Alltag genutzt wird. CS fördert somit nicht nur den Spracherwerb, sondern auch das metasprachliche Bewusstsein und die Entwicklung kommunikativer Kompetenz.

F Trotz dieser Vorteile wird Code-Switching in vielen Bildungssystemen kritisch gesehen. Ferguson führt dies auf überholte Sprachideologien zurück, die Monolingualität und sprachliche Reinheit als Ideal setzen. In offiziellen Richtlinien wird CS oft ignoriert oder sogar verboten – obwohl es in der Unterrichtspraxis weit verbreitet und funktional ist. Einige bildungspolitische Ansätze versuchen, CS gezielt zu regulieren oder in der Lehrerbildung zu thematisieren. Ferguson plädiert für letzteren Weg: Lehrkräfte sollten darin geschult werden, CS reflektiert und gezielt einzusetzen.

B Insgesamt versteht Ferguson Code-Switching nicht als Problem, sondern als pädagogisches Potenzial. Gerade in postkolonialen und mehrsprachigen Kontexten könne CS eine Brücke zwischen Sprachen, Kulturen und Bildungsidealen schlagen. Voraussetzung sei allerdings eine Abkehr von defizitorientierten Sichtweisen und eine realistische, forschungsbasierte Anerkennung der sprachlichen Praxis im Klassenzimmer. Nur so könne Sprachenvielfalt im Bildungssystem sinnvoll gefördert und genutzt werden.

## **LESEN & SCHREIBEN**

**Zusammenfassung des Vortrags „Narrative Praktiken zu Hause und in der Schule“ von Dr. Shirley Heath**

In ihrem Vortrag „Narrative Praktiken zu Hause und in der Schule“ stellt die Ethnografin Shirley Heath Forschungsergebnisse aus einer Langzeitstudie vor, in der sie untersuchte, wie sich unterschiedliche sprachliche und narrative Gewohnheiten in Familien auf die schulische Entwicklung von Kindern auswirken. Dabei konzentrierte sie sich auf drei Gemeinschaften im Südosten der USA – Maintown, Roadville und Trackton –, die jeweils für verschiedene soziale, kulturelle und sprachliche Lebenswelten stehen.

In **Maintown**, einer bildungsorientierten Mittelklassegemeinde, prägen Bücher, gemeinsames Lesen und dialogische Gesprächsformen den Alltag. Eltern ermuntern ihre Kinder aktiv dazu, Fragen zu stellen, Vermutungen zu äußern und Texte zu interpretieren. Diese Kinder erwerben dadurch früh analytische, metasprachliche und textbezogene Kompetenzen, die mit den schulischen Erwartungen nahezu deckungsgleich sind. Der Übergang in die Schule fällt ihnen daher meist leicht, da sie das dort erwartete Sprachverhalten bereits kennen.

In **Roadville**, einer weißen Arbeitergemeinschaft, werden Kindern zwar ebenfalls Geschichten vorgelesen, jedoch in deutlich anderer Form. Die Texte sind meist moralisch oder religiös geprägt, und ihre Bedeutung gilt als feststehend. Kommentieren, Hinterfragen oder Interpretieren ist eher unüblich. Sprache dient primär der Vermittlung von Normen; ein dialogischer Austausch über Inhalte findet kaum statt. Kinder, die mit dieser Vorstellung von Sprache in die Schule kommen, geraten häufig in Konflikt mit den offenen, interpretativen Aufgabenstellungen des Unterrichts und wirken aus Sicht der Lehrkräfte zurückhaltend oder wenig reflektiert.

Die dritte Gemeinde, **Trackton**, verfügt über eine reiche mündliche Erzähltradition. Schriftliche Texte spielen dagegen eine untergeordnete Rolle. Kinder lernen früh, spontan, kreativ und pointiert zu erzählen; sprachliche Flexibilität und situatives Erzählen sind zentrale Kompetenzen. Was ihnen jedoch fehlt, ist die schulisch geforderte Fähigkeit, Texte systematisch zu strukturieren, Figurenbeziehungen zu analysieren oder abstrakte Bedeutungen zu erkennen. Auch hier stoßen Kinder deshalb leicht an schulische Grenzen, obwohl sie über komplexe kommunikative Fähigkeiten verfügen.

Heaths zentrale Schlussfolgerung lautet, dass Schulen nicht primär individuelle Fähigkeiten bewerten, sondern die Übereinstimmung des sprachlichen Verhaltens mit den Normen der Mittelklasse. Narrative Praktiken, die davon abweichen, werden oft unsichtbar gemacht oder abgewertet. Dadurch entstehen strukturelle Bildungsungleichheiten, die langfristig soziale Ungleichheit verstärken.

Abschließend plädiert Heath dafür, schulische Lernkulturen zu öffnen, unterschiedliche narrative Formen wertzuschätzen und Lehrkräfte für die sprachlichen Hintergründe ihrer Schüler:innen zu sensibilisieren, um gerechtere Bildungschancen zu ermöglichen.

# SCHREIBEN - BEISPIELLÖSUNG

## Thema: Spracherziehung und Sprachenlernen im Zeitalter von KI

Die aktuelle Forschung zum Sprachenlernen macht deutlich, dass Sprache nicht nur ein kognitives Werkzeug, sondern ein soziales und kulturelles Medium ist. Dies zeigt sich sowohl in ethnografischen Studien zur sprachlichen Sozialisation von Kindern als auch in jüngeren Analysen zur Rolle künstlicher Intelligenz in Lernprozessen. Während KI immer stärker in Bildungsbereiche integriert wird, bleibt offen, inwieweit technische Systeme jene komplexen sprachlichen Praktiken ersetzen oder unterstützen können, die Menschen im sozialen Austausch erwerben. Der folgende Aufsatz verbindet zentrale Erkenntnisse aus dem Vortrag von Shirley Heath mit Befunden zur Funktion von KI im Sprachenlernen und diskutiert deren Bedeutung für eine zeitgemäße Spracherziehung.

Heath zeigt anhand ihrer Langzeitstudie, dass narrative Praktiken in Familien entscheidend dafür sind, wie Kinder sprachlich auf die Schule vorbereitet werden. Die von ihr untersuchten Gemeinschaften Maintown, Roadville und Trackton unterscheiden sich nicht primär in der „Menge“ sprachlicher Anregung, sondern in der Art und Funktion von Sprache im Alltag. So betont sie, dass Kinder aus Maintown früh „analytische, metasprachliche und textbezogene Kompetenzen erwerben“, weil ihre Familien dialogorientierte Gesprächsformen pflegen und Bücher als Anlass für Interpretationen und Vermutungen nutzen. Dadurch entsprechen ihre sprachlichen Routinen bereits den schulischen Erwartungen. In Roadville hingegen wird Sprache laut Heath eher normativ verwendet; Geschichten gelten als eindeutig, und Interpretationen sind unüblich. Kinder aus Trackton wiederum verfügen über eine ausgeprägte mündliche Erzählkultur, entwickeln aber weniger früh jene strukturierten Lesekompetenzen, die die Schule voraussetzt. Heaths Schlussfolgerung, Schulen bewerteten nicht individuelle Fähigkeiten, sondern vor allem „die Übereinstimmung des sprachlichen Verhaltens mit den Normen der Mittelklasse“, verdeutlicht: Sprachliche Bildung ist immer auch eine Frage von Teilhabe und Zugang zu institutionell anerkannten Sprachformen.

Diese Perspektive lässt sich produktiv mit Erkenntnissen zu KI-basierten Lernumgebungen verknüpfen. Der Text zum Sprachenlernen im digitalen Zeitalter hebt hervor, dass KI zwar Lernprozesse strukturieren, Wiederholungen steuern und Lernfortschritte sichtbar machen kann, dass sie jedoch jene sozialen Dimensionen des Sprachenlernens nicht ersetzt, die für Motivation und Identitätsbildung zentral sind. Der Text betont: „KI kann Debatten simulieren, aber sie weiß nicht, wie es sich anfühlt, gehört oder missverstanden zu werden.“ Damit wird ein grundlegender Unterschied markiert zwischen maschineller Sprachverarbeitung und menschlicher Diskurspraxis. Während große Sprachmodelle statistische Muster ausführen, entsteht menschliche Sprachkompetenz aus „embodied learning“, also aus sozial eingebetteten Erfahrungen, Blickkontakt und affektiven Reaktionen.

Beide Quellen weisen somit auf strukturelle Fragen des Zugangs zu Sprache hin. So warnt der KI-Text, dass die Dominanz standardisierter Varietäten in KI-Systemen „soziale Ungleichheiten nicht nur reproduziert, sondern verstärkt“. Dialekte oder Soziolekte würden häufig als Fehler markiert, was Lernende aus nicht-dominanten Sprachmilieus entmutigen kann. Diese Beobachtung korrespondiert direkt mit Heaths Analyse, wonach die Schule alternative sprachliche Kompetenzen – etwa die kreative, situative Erzählkunst der Trackton-Kinder – systematisch abwertet. In beiden Fällen zeigt sich: Institutionelle Sprachideale definieren, wer sichtbar wird und wer nicht. KI reproduziert diese Machtverhältnisse technologisch, während das Bildungssystem sie sozial verfestigt.

Die Forschung deutet insgesamt darauf hin, dass moderne Spracherziehung die Vielfalt sprachlicher Praktiken ernst nehmen muss. Der KI-Text fordert eine „pädagogische Einbettung“ technologischer Hilfsmittel und warnt davor, dass KI bei jüngeren Lernenden die soziale Komponente des Sprachenlernens verdrängen kann. Heath wiederum plädiert dafür, schulische Lernkulturen zu öffnen und Lehrkräfte für unterschiedliche narrative Hintergründe zu sensibilisieren. Gemeinsam legen beide Positionen nahe, dass Sprachenlernen dort am erfolgreichsten ist, wo Lernende ihre eigenen sprachlichen Ressourcen einbringen können – sei es im sozialen Austausch oder im reflektierten Umgang mit digitalen Werkzeugen.

Im Zeitalter künstlicher Intelligenz steht die Spracherziehung vor der Aufgabe, technologische Möglichkeiten mit sozialen Lernprozessen zu verbinden. KI kann wertvolle Unterstützung bieten, doch die zentralen Erfahrungen des Sprechens, Erzählens und Verstandenwerdens bleiben menschlich. Eine gerechte Sprachbildung wird nur möglich sein, wenn Bildungseinrichtungen und digitale Systeme die Vielfalt sprachlicher Lebenswelten anerkennen und nicht-defizitorientiert integrieren. Sprachenlernen bleibt damit – trotz aller technologischen Fortschritte – eine zutiefst soziale und identitätsstiftende Erfahrung.